

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sterne und Blumen. 1881-1925 1904**

18 (1.5.1904)

# Sterne und Blumen.

Illustrirte Unterhaltungsbeilage zum „Laupheimer Amtsblatt“.

Mitbegründet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

N. 18.

Sonntag, den 1. Mai.

1904.

## Gefesselt.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von Klara Rheinau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So starker Nerven sich Geoffrey auch stets rühmte, so hätte er doch viel darum gegeben, der halben Stunde, die jetzt folgte, entgehen zu können, aber er fühlte sich reich belohnt durch den dankbaren Blick und das leise bebende „O, wie danke ich Ihnen!“ der armen Mutter, der man jetzt endlich wieder das Zimmer zu betreten erlaubte.

„Nichts Gefährliches, Madame,“ jagte der alte Doktor, seine Brille sorgfältig abwischend und in das Futteral steckend.

„Er hat den linken Arm und zwei Rippen gebrochen, aber das hat nichts zu bedeuten. Bei Kindern heilen die Knochen schnell wieder zusammen, in wenigen Wochen wird er wieder herumspringen — nur halten Sie ihn recht ruhig. Mr. Chetwynd wird sich hier sehr nützlich machen können, wie mir scheint. Guten Tag,“ und mit einer tiefen Verbeugung verließ der kleine Mann das Zimmer.

Mrs. Elton kniete vor dem Bettchen ihres Kindes und hatte für nichts anderes Sinn und Augen. Geoffrey fühlte mit sicherem Takt, daß er jetzt, da der Doktor gegangen und Mrs. Elton anwesend war, nicht länger bleiben dürfe. „Nun muß ich gehen, Cecil, mein Junge,“ jagte er zögernd. „Du hast jetzt Deine Mama wieder und brauchst mich nicht mehr länger.“

Aber das Kind hielt seine Hand nur um so fester. „O, gehe nicht — Du darfst nicht gehen. Mama, sage ihm, daß er bleibe,“ flehte es in kläglichem Tone.

Die junge Mutter, die nur an ihren kranken Liebling dachte, blickte rasch zu Geoffrey auf, aber das Wort erstarrte ihr auf den Lippen, als sie seinen ausdrucksvollen Blicken begegnete. Zum ersten Male errötete sie lebhaft, und ihre

gemohnte Ruhe verließ sie gänzlich. „Ich glaube, Mr. Geoffrey muß wirklich gehen, mein Herz,“ jagte sie hastig, „aber er wird wiederkommen und Dir vielleicht Gesellschaft leisten, wenn ich nicht zu Hause bin.“

Die hellen Tränen traten in des Kindes Augen. Mrs.

Elton sah unendlich gedrückt und bekümmert aus, aber ehe Cecil sprechen konnte, kam Geoffrey ihr zu Hilfe. „Sieh, mein kleiner Freund, Du darfst die arme Mama, die schon so traurig über Deinen Unfall ist, nicht noch mehr betrüben. Ich will zu Dir kommen, so oft ich kann, aber bedenke nur, große Leute haben eine Menge Briefe zu schreiben, und dann muß ich auch manchmal meine Freunde in Newland Abbey besuchen; also kann ich nicht immer hier sein, und wenn ich nicht komme, so mußt Du bei Dir denken: „Er hat etwas anderes zu tun, was er aber nicht halb so sehr liebt, als einen Besuch bei dem kleinen Cecil.“ Heute Nachmittag werde ich nach Stillborough reiten und das hübscheste Märchenbuch, das ich finden kann, für Dich kaufen, und wenn Du recht brav und geduldig bist, so wird Dir Mama daraus vorlesen. Ist Dir's so recht?“

„Ja, ich danke Dir sehr — Du bist ein lieber Mann;“ und die müden Augen belebten sich ein wenig, als sie in Geoffreys Gesicht aufblickten, das sich zärtlich über ihn neigte.

Geoffrey drückte einen Kuß auf die bleiche Stirne des Kleinen und erhob sich dann, um zu gehen. Mrs. Elton folgte ihm bis zur Türe und reichte ihm die Hand.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen genug danken soll,“ jagte sie mit bebender Stimme und ihre Augen füllten sich mit Tränen.



Die großherzogliche Familie von Oldenburg.

Von links nach rechts: Großherzogin Elisabeth mit Herzogin Altbura, Herzogin Ingeborg, Großherzog August, Herzogin Sophie Charlotte, Erbgroßherzog Nikolaus.

„Versuchen Sie es nicht. Können Sie nicht begreifen, welches Vergnügen es für mich ist?“ jagte er in leisen, hastigen Tönen. „Darf ich ihm das Buch heute Abend bringen? Sie werden doch sicher zu einer solchen Zeit nicht wegen kleinlicher Rücksichten die Wünsche Ihres Kindes unbeachtet lassen?“

„Nein, das will ich nicht. Es liegt mir auch jetzt wenig genug an dem Gerüde der Welt. Bringen Sie das Buch und besuchen Sie Cecil, so oft Sie wollen.“

Sie wandte sich wieder zu dem Bettchen des Kindes und Geoffrey ging weg, selbst erstaunt, daß er der Versuchung hatte widerstehen können, das in seiner Traurigkeit noch unendlich lieblichere Wesen in seine Arme zu schließen.

„Ich könnte kaum eine bessere Gelegenheit finden, ihre Liebe zu gewinnen, als diese,“ dachte er auf dem Heimweg. „Nun wollen wir sehen, ob Farmer Jones seine Mähre entbehren kann. Armer Cecil! Ich könnte mich fast freuen über seinen Sturz, wenn es mir nicht zu nahe ginge, den armen Kleinen so leiden zu sehen.“

Und kurze Zeit darauf fühlte sich Geoffrey sehr zu dem Glauben geneigt, daß Cecils Unfall durch einen bösen Genius herbeigeführt worden sei und das Glück, das er für ihn im Gesolge hatte, machte die Prüfung nur um so härter.

### 8. Kapitel.

Sibyl Elton saß auf einem niederen Stuhl in der Veranda gerade vor den Fenstern des Gesellschaftszimmers, als Geoffrey an jenem Abend den Garten wieder betrat; sie blickte mit leicht erhöhter Farbe auf, als sie das Tor gehen hörte. Ihre ruhige Fassung hatte sie gänzlich verlassen; sie war sich einer gewissen Verlegenheit bei seiner Annäherung, eines Widerstrebens, offen seinem Blick zu begegnen, deutlich bewußt. Aber sie schrieb es der Eigentümlichkeit ihrer Lage zu und dem Gedanken, daß sie in den Augen der Welt etwas sehr Unpassendes getan, indem sie dem jungen Manne erlaubte, sie, die allein stehende junge Witwe, zu besuchen.

„Ich kann es nicht ändern — es wird nicht lange dauern — Cecil darf sich nicht durch Aufregungen schaden —“ suchte sie ihre Bedenken zu beschwichtigen. „Er wird bald nach London zurückkehren und dann werden wir einander nie wieder sehen. Wie Cecil ihn vermissen wird! Wie herzensgut er ist!“ — Und sich selbst unbewußt, endigte sie mit einem tiefen Seufzer.

Geoffrey trat lächelnd auf sie zu.

„Ich freue mich, Sie hier zu finden,“ jagte er, sich neben sie auf die niedere Fensterbrüstung setzend. „Sie dürfen nicht zuviel im Krankenzimmer eingeschlossen bleiben, dies könnte Ihrer Gesundheit schaden.“

„Cecil schläft jetzt, also hat Mrs. Hughes sehr gut meine Stelle versehen,“ antwortete Mrs. Elton. „Mein Kopf schmerzte so, daß ich mich nach der frischen Luft sehnte. Wie herrlich kühl ist es hier!“

„Es war ein harter Tag für Sie,“ jagte Geoffrey mit einem Blick auf ihre bleichen Wangen und schweren Augen. „Sie haben das Kind so unsäglich gern, aber ich glaube, dies ist nur natürlich.“

„Cecil ist alles, was ich in der Welt besitze — der eine helle Punkt in meinem Leben,“ entgegnete sie fast flüsternd. „Als ich heute morgen glaubte, der Sturz habe ihn getötet, kam ich fast von Sinnen. Aber der Himmel verschonte ihn in seiner großen Barmherzigkeit.“

„Es ist unnatürlich, bei Ihrer großen Jugend so zu sprechen,“ rief Geoffrey ungeduldig, voll Eiferjucht auf ihre Liebe für den toten Gatten und das lebende Kind.

„Sie können höchstens fünfundzwanzig Jahre alt sein, und Sie sprechen, als ob Ihr ganzes Leben vorüber wäre. Ich glaube, es liegt mehr Glück vor Ihnen, als hinter Ihnen.“

Sie schüttelte den Kopf und der gewöhnliche ernste, müde Ausdruck kehrte in ihre Züge zurück.

„Unmöglich. Sie können es nicht begreifen. Doch ich spreche nicht gern von mir selbst. Ich bin mit meinem Los zufrieden. Waren Sie heute in Stillborough? Cecil spricht den ganzen Tag von dem versprochenen Buch.“

„Hier ist es. Ich glaube, mit Anderen läßt sich nichts vergleichen,“ und er reichte Mrs. Elton einen prächtigen, in Rot und Gold gebundenen Band, erfreut über die Befriedigung, die er in ihren Zügen las.

„Wie gut von Ihnen! Cecil kann Ihnen nicht dankbar

genug sein. Ich fürchte, er wird sich vor Sehnsucht nach Ihnen verzehren, wenn Sie nach London zurückkehren. Gehen Sie schon bald weg?“

„Ich kann es nicht sagen,“ erwiderte er mit etwas unsicherer Stimme — „das wird mehr von anderen abhängen, als von mir selbst.“

Mrs. Elton schwieg einige Minuten und beobachtete ihn scharf, dann jagte sie zögernd:

„Ich denke, ich weiß es. Ich sollte Ihnen wohl guten Erfolg wünschen, Mr. Chetwynd, doch ich tue es nicht.“

„Was meinen Sie?“ fragte er rasch. Und sie fuhr heftig fort: „Ich bitte um Verzeihung — ich hatte kein Recht, dies zu sagen. Sie kann sehr liebenswürdig sein — und sie ist sehr schön — nur —“ sie brach kurz ab.

„Bitte, fahren Sie fort,“ jagte Geoffrey, dem jetzt ein Licht aufging.

„Sie wissen, was — ich dachte, Sie — doch ich glaubte, Sie hätten Absichten auf die Hand jener schönen, jungen Dame, die bei Lady Temple zu Besuch ist.“

Ein sonderbarer — fast böser Blick seiner Augen traf Mrs. Elton und dann sagte er kurz:

„Sie wissen, daß es nicht so ist — Sie können nicht so blind sein!“

„Ich mußte es nicht — ich dachte nur manchmal so,“ antwortete sie sanft. „Aber, bitte, zürnen Sie mir nicht — ich wollte Sie nicht verletzen.“

„Ich glaube, Sie könnten dies gar nicht, selbst wenn Sie es versuchten,“ sagte er, und die Stärke seiner Gefühle machte seine Stimme bebend und durchbrach alle Schranken.

„Sibyl, mein Liebling, sehen Sie denn nicht, wie innig, wie zärtlich ich Sie liebe? Wissen Sie nicht, daß es außer Ihnen keine Frau für mich auf der Welt gibt? Sagen Sie mir, Geliebte, daß ich Hoffnung habe — daß ich versuchen darf, Ihr Leben zu einem glücklicheren zu machen, als es je gewesen.“

In seiner leidenschaftlichen Erregung kniete er vor ihr nieder und wollte sie in seine Arme schließen, aber mit einem wilden Blick des Entsetzens, der Verzweiflung stieß sie ihn zurück. „O, Mr. Chetwynd, still, still, um Gotteswillen!“ rief sie mit ersticker Stimme. „Sprechen Sie das Entsetzliche nicht aus! Ich bin nicht Witwe — mein Gatte lebt!“

Geoffrey sprang auf, taumelte aber fast gegen die Wand.

„O Himmel, stehe mir bei!“ stöhnte er und blickte dann schweigend hinaus auf die mondbeschienene Meeresfläche. Es schien ihm, als hätte man ihm einen heftigen Schlag versetzt, der seine Sinne verwirrte.

Sibyl erhob sich und legte leicht ihre Hand auf seinen Arm und jagte in ängstlichem Tone:

„O, Mr. Chetwynd, blicken Sie nicht so starr vor sich hin. Sagen Sie mir, daß Sie mir vergeben. Ich ließ mir ja nie so etwas träumen — o, wie konnte ich so blind sein!“

Langsam wandte er sich um und betrachtete das liebliche tränenüberströmte Antlitz, das so flehend zu ihm sich aufrichtete.

„Ihnen vergeben? Ja, ich vergebe Ihnen! Dem Himmel sei Dank, daß ich allein leide! Wenn Sie nur im geringsten mich lieben gelernt hätten, würden Sie meine Gefühle erraten und mich bei Zeiten gewarnt haben.“

Eine glühende Röte überflog Sibyls Züge und sie wandte rasch den Kopf zur Seite. Geoffrey lehnte sich gegen den Pfeiler der Veranda und beobachtete sie, bis er es nicht länger ertragen konnte.

„O, weinen Sie nicht, warten Sie, bis ich gegangen bin!“ rief er mit Leidenschaft, und sie blickte erschreckt zu ihm auf.

„Müssen Sie weggehen? O mein armer, kleiner Cecil, was soll aus ihm werden?“

„Ich werde bleiben, wenn Sie es wünschen,“ antwortete er rasch. „Mein Weggehen könnte ja doch nichts ändern, ich verspreche Ihnen, daß ich Sie nie durch Wort oder Blick an meine Liebe erinnern werde. Ja, ich werde bleiben.“

„Ich kann heute Abend nicht mehr ruhig denken,“ antwortete Sibyl mit müder Stimme; „mein Geist ist verwirrt. Sie müssen Cecil morgen besuchen. Ich will mir alles wohl überlegen, aber Sie müssen entscheiden. Sie wissen besser als ich, was gut und recht ist. Aber gehen Sie jetzt, ich muß Zeit haben, mich zu jammeln, ehe Cecil erwacht.“

„Gut, ich will gehen. Gute Nacht! Der Himmel nehme Sie in seinen Schutz!“

Er traute sich selbst nicht zu, ihr die Hand zu reichen, sondern ging weg mit festem, raschem Schritt und ohne sich noch einmal nach ihr umzuwenden, aber nicht nach Hause, nicht in die Zimmer, die unwiderstehlich seine Gedanken zu ihr hinführten. Er hatte das Gefühl, als wenn er innerhalb dieser engen Räume ersticken müsse — als ob die Decke herabkäme und gerade auf sein Hirn drücke. So lange er lebte, konnte er nie ohne Schauer an jene Nacht zurückdenken. Stunde um Stunde schritt er im hellen Mondschein am Strande dahin, bis die Flut ihn hinauftrieb auf das schmale Fußpfädchen, das die Küstenwörter sich angelegt.

Sibyl eine Gattin und keine Witwe — seine Liebe für sie gänzlich hoffnungslos, ja sündhaft! Sein erster Impuls war, mit Tagesanbruch wegzugehen — wohin, wußte er selbst nicht — nur weg von Sandbeach, so weit als möglich — an einen Ort, wo nichts ihn an sie erinnern, ihr Name nie durch Zufall vor ihm genannt werden konnte. Aber selbst in seiner tiefen Traurigkeit kehrten sich seine Gedanken wieder ändern zu; er gedachte seines alten Vaters, seiner einzigen Schwester, die sich um ihn grämen würden, des kleinen Cecil, der vergeblich nach dem Freunde verlangen und am Ende kränker werden würde, und er dachte an Sibyl, die ihn für hart und herzlos halten mußte, daß er sie in der Stunde der Not verlassen. Vielleicht rechnete sie auf seine Hilfe, sie war so freudlos, so verlassen!

Nein, er wollte es ausfechten, er wollte seine Qualen männlich ertragen und seine leidenschaftliche Liebe zu einer ruhigen Freundschaft herabzwingen, damit er ihr, wenn nötig, zur Seite stehen könnte. Es würde eine Arbeit von Jahren, vielleicht einer ganzen Lebenszeit sein.

„Aber ich brauche es sie nicht wissen zu lassen, wie hart ich mit mir zu kämpfen habe,“ dachte er bitter. „Sicherlich bin ich Mann genug, um alle äußeren Zeichen meiner Liebe beherrschen zu können. Wenn sie nur denken lernen kann, daß ich Herr über meine Gefühle geworden — ich sie nur als Freundin liebe und verehere, dann wird sie mich nicht aus ihrer Nähe verbannen, sich in ihrer Betrübniß, in ihren Sorgen an mich wenden. Ich muß es lernen, ruhig in ihre Augen zu blicken, gleichgültig ihre Hand zu berühren — und ich kann es um ihretwillen, wenn der Himmel mir Kraft gibt. Aber, o Sibyl, wollte Gott, ich hätte dich nie gesehen!“

## 9. Kapitel.

Am folgenden Morgen war es beinahe zwölf Uhr geworden, ehe Geoffrey sich entschließen konnte, die kleine Villa aufzusuchen. Mrs. Elton kam ihm am Tore entgegen. Sie erschraf sichtlich beim Anblick seines bleichen Gesichtes und seiner eingesenken Augen, und die heiße Röte, welche bei seiner Annäherung ihre Wangen gefärbt hatte, wich einer plötzlichen Blässe.

„Sind Sie krank?“ rief sie unwillkürlich aus, denn noch kam ihr nicht der Gedanke, daß seine Liebe für sie von solcher Stärke sei, um in wenigen Stunden eine solche Veränderung in seinem Aussehen hervorzubringen. — „Nein, ich schlief vergangene Nacht nicht,“ antwortete er ruhig, „und habe infolge davon heftiges Kopfweg. Wie befindet sich Cecil?“

Er sagte ihr nicht, daß er die ganze Nacht sein Lager nicht aufgesucht, daß er bis Tagesanbruch am Meeresstrand hin- und hergewandert sei und um Ruhe und Fassung gekämpft habe. Er hatte seine Selbstbeherrschung jetzt wieder gewonnen und sein Ton klang so ruhig und gelassen, daß sie nichts von allem erriet, sich aber einer leisen Enttäuschung nicht erwehren konnte bei dem Gedanken, daß er so rasch seine Liebe bekämpfen konnte.

„Er fiebert stark,“ antwortete sie traurig auf Geoffreys Frage. „Er hat schon sehr oft nach Ihnen gefragt, daß ich gerade im Begriff war, Sie hierher bitten zu lassen, als ich Sie herankommen sah. Der Kleine ist entzückt von seinem Buch.“ — „Der arme Junge! Ich will gleich zu ihm gehen,“ und er blickte hinauf an das Fenster des Kinderzimmers.

Sibyls Augen füllten sich mit Tränen. Sie glaubte, er zürne ihr ernstlich wegen der Täuschung, deren sie sich ihm gegenüber schuldig gemacht. Sie wußte ja nicht, daß es für ihn keinen Mittelweg gab, daß er kalt und fremd scheinen mußte, bis er mit der Zeit seine Gefühle niedergekämpft hatte.

„Ich gehe jetzt aus,“ sagte sie in schüchternem Tone, „um etwas Obst für Cecil zu holen — und ich denke, es wird am besten so sein, dem Gerede der Leute wegen.“

„Ich glaube, Sie haben Recht,“ antwortete er ruhig, ohne sie anzublicken; und sie fuhr hastig fort, mit glühenden Wangen und bebenden Lippen: „Aber ich habe Ihnen so viel zu sagen. Sie müssen alles wissen — nur hier kann ich nicht sprechen. Wenn Cecil heute Nachmittag schläft, will ich an unser gewohntes Plätzchen zwischen den Felsen kommen, dort wird uns niemand stören. Wollen Sie mich dort treffen?“

„Ja,“ antwortete er in dem nämlichen ruhigen Tone, obgleich sein Herz bei ihrem Vorschlage heftig pochte; und dann ging er in das Haus und las seinem kleinen Freunde eine ganze Stunde lang die schönsten Märchen vor, während Sibyl in tiefer Niedergeschlagenheit langsam der Farm zuwanderte und voll Bitterkeit dachte:

„Wie verändert er schon ist, er verabscheut, ja haßt mich, wie es scheint! Wird er freundlicher von mir denken, wenn er alles erfahren hat? Ich trage doch keine Schuld an meinem trüben Los; aber wie hart wird es für mich sein, ihm meine Geschichte zu erzählen, während sein kalter Blick auf mir ruht! O, warum mußte mich dieses Unglück treffen?“

Als Mrs. Elton mit dem frischen Obst nach Hause zurückkehrte, hatte sich Geoffrey bereits entfernt, aber Cecil lag strahlend und überglücklich in seinem Bettchen.

„O, Mama, Mr. Geoffrey liest so schön vor,“ rief er aus — „selbst noch schöner als Du; und er las mir so hübsche Geschichten von Hunden vor mit Augen so groß wie Untertassen und sogar Mühlenrädern, und von einer armen kleinen Lerche, die gefangen und in einen Käfig gesperrt wurde und mit einem Maßliebchen plaudern durfte, und noch viele andere schöne Sachen. Ist er nicht der liebste Mann, den es gibt, Mama? Wenn Du wüßtest, wie gern ich ihn habe! Er sagte, daß er heute Nachmittag nicht wiederkommen könne, aber wenn es ihm möglich ist, will er mich heute Abend besuchen und morgen ganz gewiß. Ich wünschte, er würde immer bei uns wohnen — Du nicht, Mama?“

Statt jeder Antwort beugte sich Sibyl herab und drückte einen Kuß auf Cecils Stirne — nicht einmal sich selbst wagte sie, diese Frage zu beantworten. (Fortsetzung folgt.)

## Die großherzogliche Familie von Oldenburg.

(Mit Abbildung.)

(Nachdruck verboten.)

Von seiner jüngst unternommenen amerikanischen Reise ist Großherzog Friedrich August von Oldenburg im besten Wohlbefinden wieder in sein Land zurückgekehrt. Der neuerdings erfolgte Verzicht des russischen Kaiserhauses auf die Erbfolge im Großherzogtum Oldenburg zugunsten des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die großherzogliche Familie von Oldenburg gelenkt, deren Haupt der am 16. November 1852 geborene und am 13. Juni 1900 auf den Thron gelangte Großherzog Friedrich August ist. Seiner ersten Ehe mit der 1895 gestorbenen Prinzessin Elisabeth von Preußen entstammt die 1879 geborene Herzogin Sophie Charlotte, seiner 1896 geschlossenen zweiten Ehe mit der Herzogin Elisabeth zu Mecklenburg der am 10. August 1897 geborene Erbgroßherzog Nikolaus und die Herzoginnen Ingeborg Alix (geboren 1901) und Altborg (geboren 1903). Unvermählt geblieben ist der achtundvierzigjährige Bruder des Großherzogs, Herzog Georg Ludwig. Nach der oldenburgischen Linie des Hauses Holstein-Gottorp war der nächstberechtigte Thronfolger im Großherzogtum bisher Zar Nikolaus II., der nun durch den obenerwähnten Verzicht ausgeschieden ist. Der russische Kaiser hat die ältere Augustenburger Linie (von der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein und Prinz Christian Protest erhoben haben) übergeben und seine Erbrechte an die jüngere Linie Glücksburg abgetreten. Der mutmaßliche Thronfolger Herzog Friedrich Ferdinand ist am 12. Oktober 1855 geboren und vermählte sich am 19. März 1885 mit Prinzessin Karoline Mathilde, der älteren Schwester der deutschen Kaiserin. Dieser Ehe entstammen sechs Kinder, der am 23. Oktober 1891 geborene Prinz Friedrich und fünf Töchter: Prinzessin Viktoria Adelheid (geboren 1885), Prinzessin Alexandra Viktoria (geboren 1887), Prinzessin Helena (geboren 1888), Prinzessin Adelheid (geboren 1889) und Prinzessin Karoline Mathilde (geboren 1894). König Christian von Dänemark ist der Oheim des Herzogs Friedrich Ferdinand.

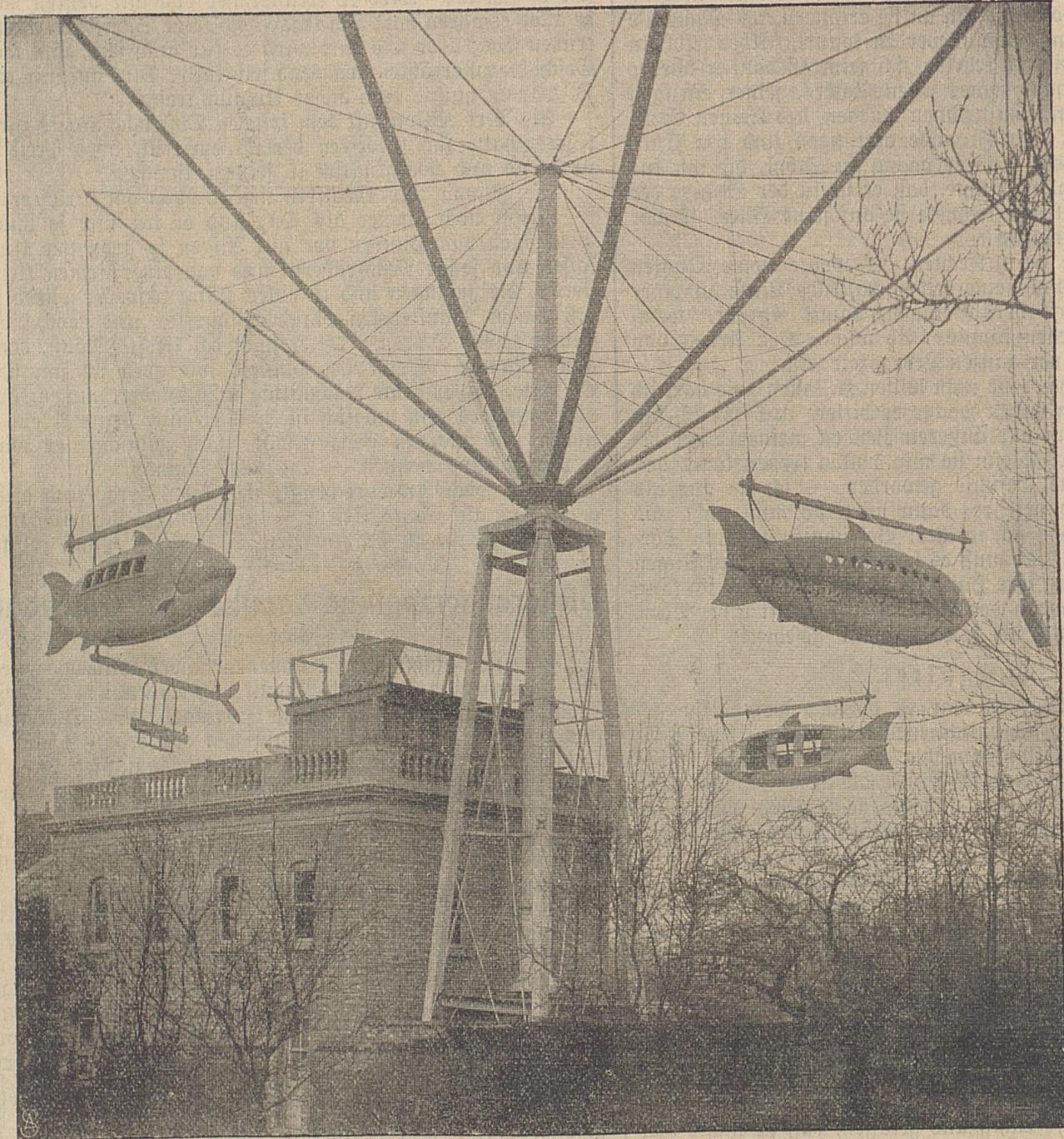
## Eine Tour von Annweiler über das Hardtgebirge nach Neustadt a. d. H.

Von Fr. Ramsauer.

(Nachdruck verboten.)  
Eine der lohnendsten Touren im Pfälzer Bergland, ist unstreitig der Weg von Annweiler im Queichtal über den Kamm des Hardtgebirges nach Neustadt, der Perle der rheinpfälzischen Städte. Diese Wanderung nimmt etwa acht Stunden in Anspruch. Bricht man zeitig genug, vielleicht um sechs Uhr morgens, von Annweiler auf, so legt man die sonnige Strecke bis Ramberg im gleichnamigen Tal, die sieben Viertelstunden erfordert, in der Kühle des Morgens zurück; wenige Minuten außerhalb Ramberg beginnt der

Zwischen den beiden genannten Dörfern thront hoch über schütterem Wald die Ruine Scharfeneck (502 Meter). Der Besuch dieser interessanten Trümmerstätte läßt sich mit der Tour, die wir vorhaben, ohne nennenswerten Zeitverlust verbinden; hat man nämlich die Höhe, auf welcher Scharfeneck liegt, erklimmen, so führt von hier aus ein markierter Weg nordwärts nach dem alten Schloß Meisterei und dann bleibt der Pfad auf dem Kamm des Gebirges, bis er mit dem aus dem hintersten Winkel des Ramberger Tales emporeitenden Forsttrübchen zusammentrifft.

Gleich den Nachbarjochlöchern Ramberg und Meisterei, Trifels und Madenburg war Scharfeneck einst Reichsbeste. Die Ruinen stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert; von der Burg Alt-Scharfeneck, die am Fuße des Ringelberges unweit Frankweiler stand und wahrscheinlich eine Gründung Kaiser Friedrichs I. war, ist heutzutage keine Spur mehr vorhanden. Doch ist die Burg kein Opfer blinder Zerstörungswut geworden, sondern ihre Reste und selbst ihre selbstige Grundlage wurden 1834 zum Festungsbau nach Germersheim verbracht. Von den Ruinen Neuscharfenecks ist besonders der südliche Turm bemerkenswert, in dem sich ein Verlies befindet, um das oben eine Brustwehr herumläuft, so daß man die Zussassen stets beobachten konnte. Die Aussicht von der Burg nach dem Ramberger und Annweiler Tal, nach der Trifelsgruppe und den Höhen des Westrichs ist vorzüglich und ungemein malerisch. Neuscharfeneck wurde an Stelle der alten in Verfall geratenen Burg von Friedrich I. von



Zum Problem des lenkbaren Luftschiffes: Das Maximische Luftkarussell mit den steuerbaren Fahrzeugen.

Wald, der uns bis zu unserem Ziele fortwährend treu bleibt. Wer seine Kräfte sparen will, kann bis Ramberg auch ein Fuhrwerk benutzen und hier erst die Fußwanderung antreten; doch folge mir der Leser auf einem Fußpfade, der vom Annweiler Bahnhof die Wingertsberge entlang nach dem sogenannten Rotenhof führt. Von hier wandern wir über das lieblich gelegene Waldeck nach Dernbach, dessen Kirche bemerkenswerte alte Malereien zeigt. Ramberg, das wir von Dernbach aus in einer kleinen halben Stunde erreichen, ist der Hauptort des Tales, das zur Frühlingszeit, wenn seine unzähligen Kirschbäume im Talgrund und an den Hängen der Berge blühen, einen herrlichen, bezaubernden Anblick bietet. Die Bewohner des Ramberger Tales betreiben die Bürstenfabrikation und die Herstellung von Kirchwasser in großem Maßstab.

der Pfalz im Jahre 1472 erbaut. Dieses Schloß bestimmte jener Kurfürst zum Erbteil seiner Nachkommen von der berühmten Nugsburger Sängerin Klara Dettin, der nachmaligen Grafen von Löwenstein. Im Bauernkrieg 1525 ward die Burg verbrannt und zerstört, doch bald darauf wieder hergestellt.

Im dreißigjährigen Kriege wurde Scharfeneck in die Luft gesprengt, und die Besitzer des Bergschlosses, die Grafen von Löwenstein, siedelten sich in der Nähe von Albersweiler, in St. Johann, an.

Scharfeneck gegenüber liegen oberhalb Ramberg die Trümmer der einstigen Reichsbeste Ramberg (336 Meter). Wir berühren die einstige Stätte auf unserer Tour zwar nicht, zumal der Besuch der Ruine wenig dankenswert und die Aussicht ziemlich beschränkt ist; außer den spärlichen

Nesten der einstigen Schildmauer und des Bergfriedes erinnert nur dicht verwachsenes Steingerölle an die frühere Ausdehnung der Burg. Doch wollen wir in Kürze hören, welche Bedeutung die Burg einst hatte und was ihr Schicksal war. Die Herren von Ramburg, denen der Gründer der Baste, Friedrich I. von Hohenstaufen, das Schenkenamt auf dem Trifels übertrug, verkauften nach wechselvollen Erlebnissen ihren Besitz im Jahre 1520 an die Brüder Philipp und Wolfgang von Dalberg, Kämmerer von Worms. Im Bauernkrieg ward die Burg ein Opfer der Zerstörungslust des aufgeregten Landvolkes. Die Herren von Dalberg veräußerten im Jahre 1540 die Burg an den Grafen Friedrich von Löwenstein, Herrn zu Scharfeneck. Die Grafen von Löwenstein setzten die Burg nach und nach wieder in Stand, im dreißigjährigen Krieg aber sank sie gänzlich in Trümmer.

Wir wandern von Scharfeneck in drei Viertelstunden weiter nach der Ruine des Schlosses Meisterjel (493 Meter). Von dieser ehemaligen Reichsburg sind nur spärliche Reste vorhanden; an ihrem Ostfuß liegt der Modenbacherhof. Der Name der Burg, die ihre Entstehung wahrscheinlich dem Kaiser Rothbart verdankte, stammt daher, daß sie ursprünglich die Wohnung des kaiserlichen Hof- und Saalmeisters (magister curiae) bildete, der bei der oftmaligen Anwesenheit des Reichsoberhauptes auf dem Schlosse Trifels dieses Ehrenamt versah. Aus den Worten „Meister des Saales“, vor Zeiten sal oder sel geheißten, entwickelte sich der Name Meisterjel. Die Burg,

Nun beginnt erst der schönste Teil der genußvollen Tour: Von der Ruine Meisterjel führt ein prächtiger Waldweg auf der Höhe fort nach dem Forsthaus Heldenstein in fünf Viertelstunden. Dieses liegt am Westabhange des Steigerkopfes, der im Volksmunde gewöhnlich den Namen „Schänzle“ führt. Diese jetzt allgemein übliche Bezeichnung des 618 Meter hohen Berges stammt aus der Zeit des dreißigjährigen

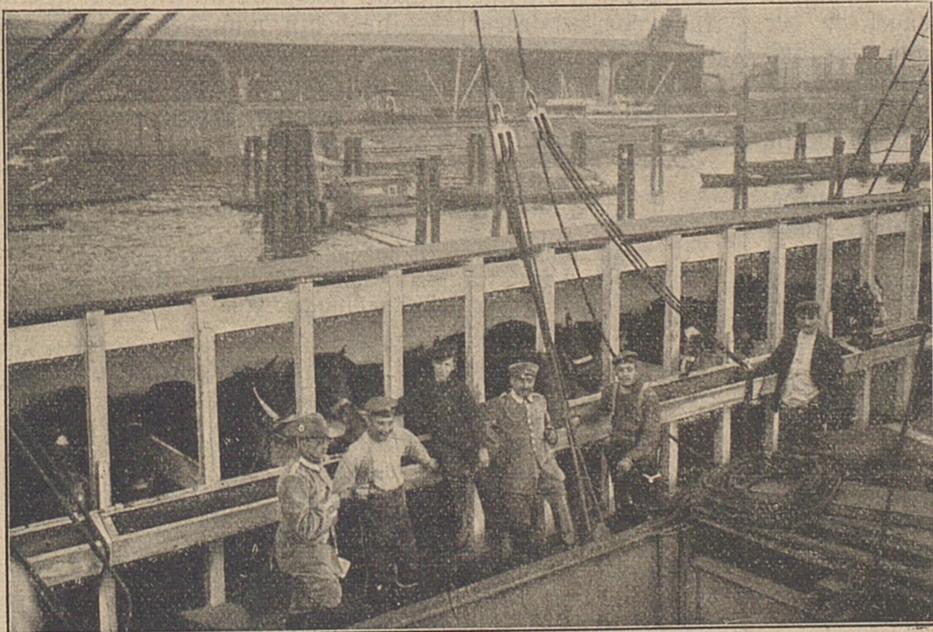


Der Kaiser.

Von der Mittelmeerreise des Kaisers Wilhelm II.: Ankunft in Capri.

Krieges, als die Schweden unter Bernhard von Weimar hier Schanzen anlegten.

Im Forsthaus Heldenstein machen wir Mittagrast; von Nunweiler hierher haben wir vier Stunden benötigt. Dann beginnen wir den Aufstieg zum Aussichtsturm des Schänzels. Betrachten wir uns zunächst die örtlichen Verhältnisse. Um die Kruppe des Steigerkopfes liegen vier Schanzen im Halbfreie, die Hochfläche des Berges gegen Nordwest, West, Süd und Südwest schützend. In der westlich vom Turme gelegenen Hauptschanze befindet sich ein Denkmal aus Sandstein, das der österreichische Feldmarschall Dagobert von Wurmsier dem im Kampfe am 13. Juli 1794 auf dem Schänzle gefallenen preussischen General von Pfau errichten ließ. Dieses Monument wurde in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgestellt, in neuerer Zeit höher gesetzt und auf jenen den Sockel bildenden Platten wurden die Namen der hier kämpfenden Regimenter verzeichnet. Am hundertsten Gedenktage des Gefechtes auf dem Schänzle zwischen Preußen und Franzosen wurde der Denkstein mit einem Adler geschmückt und erneuert. In derselben ersten Schanze befindet sich das 1895 errichtete Oesterreicher-Denkmal. Dieses besteht im wesentlichen aus zwei übereinander getürmten mächtigen Felsstücken, wovon das obere mit dem heraldischen Kaiseradler, das untere mit dem umkränzten Kriegsschwert geschmückt ist. Die Inschrift meldet: „Zur Erinnerung an die siegreichen Kämpfe der österreichischen Armee am 13. Dezember 1795 in dieser Gegend. — Erstürmung des Schänzels, Rückzug der Franzosen und Räumung des deutschen Gebietes, Waffenstillstand.“ An der linken Seite sind die Worte angebracht: „Ehren den Tapferen alle Zeit!“



Zum Aufstand in Deutsch-Südwestafrika: Verschiffung von Pferden in Hamburg.

welche im Laufe der Zeit mehrfach ihre Besitzer wechselte, deren bedeutendste das Geschlecht der Ochensteiner war, erlitt in den Bauernkriegen arge Beschädigungen, im dreißigjährigen Krieg wurde sie völlig zerstört und seitdem nicht mehr aufgebaut. Die Aussicht von der Burg auf die ringsum sich erhebenden Waldberge, nach dem Ramberger Tal und der Trifelsgruppe ist entzückend.

Beide Denkmäler, einer großen, erhabenen Natur eingefügt, wirken mächtig und ernst und rufen die Erinnerung an schwere Zeiten wach.

Die zweite Schanze, die mit vier Geschützen ausgerüstet war, liegt südwestlich vom Turm, die dritte, nur mit zwei Kanonen besetzte, südlich, die vierte kleinste, nur für ein Geschütz eingerichtete, nordwestlich vom Aussichtsturm. Zwi-

sehen der ersten Schanze und dem Forsthaus Geldenstein so wie nördlich der vierten Schanze, bemerkt man noch Spuren von Brustwehren. Da an geeigneten Stellen auch noch tiefe Gräben gezogen waren, galt das Schänzle in den Augen der Preußen als uneinnehmbarer Platz. Man findet heute noch Felsblöcke mit eingehauenen Inschriften, die den einstigen Standplatz der Truppen genau bezeichnen.

Auf der Hochfläche des Berges erhebt sich der im Jahre 1874 erbaute, 12 Meter hohe steinerne Aussichtsturm, der weithin sichtbar, aus dem umgebenden Waldmeer emporragt. Hier oben entfaltet sich ein großartiger Blick über das gesamte Hardtgebirge, den nördlichen Wasgau, den Odenwald, die Bergstraße und die Donnersberggruppe. In klaren Tagen reicht der Blick bis zum Taunus und Hunsrück im Norden und dem Schwarzwald im Süden. In einem Halbkreise von zwölf bis vierzehn Stunden sieht das Auge in westlicher Richtung nichts als Berg und Wald, von der Rheinebene ist nur ein kleines Stück sichtbar. In unmittelbarer Nähe ragt der Fürt des Haardtgebirges empor, die 680 Meter hohe Kalmit; ein bunter Kranz von Burgen entrollt sich vor dem Auge des Beschauers, hauptsächlich in der Richtung nach Süden und Südwesten, so Neukastl, die Madenburg mit ihren Türmen und Thürmen, der Trifels, die Perle der pfälzischen Ruinen, der Anebos und der schlauke Turm der Scharfenburg; weiter rechts erscheinen der Lindelbrunn und die Dahner Schlösser; unmittelbar vor sich hat man die Ramburg, Scharfenack und Meisterfel; in weiter Ferne erspäht man die Weglenburg, die Hohenburg, Fleckenstein und Güttenberg.

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick möge uns an die Ereignisse erinnern, die sich zu Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Schänzle abspielten. Damals hatten fast alle Staaten Mitteleuropas die Waffen gegen Frankreich erhoben. Die Südpfalz befand sich in den Händen der französischen Republikaner, welche die von den verbündeten Preußen und Oesterreichern besetzte Linie Speier-Edenkoben-Kaiserslautern-Trier zu durchbrechen suchten. Der preußische Heerführer war der Feldmarschall von Möllendorf, sein linker Flügel, wozu die 3500 Mann starke Besatzung des Schänzels unter General Pfau gehörte, stand unter dem Befehl des Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen. Schon am 2. und 3. Juli hatten die Franzosen verschiedene Vorstöße gegen die Verbündeten, namentlich in der Gegend von Trippstadt unternommen, doch stets ohne Erfolg. Nachdem ein gleichzeitiger Angriff der Republikaner auf die von den Preußen besetzten Stellungen auf dem Schänzle und dem östlich damit zusammenhängenden Kesselberg mißglückt war, kamen die französischen Heerführer zur Ueberzeugung, daß die Wegnahme des Schänzels durch einen regelrechten Sturm eine nicht zu bewältigende Aufgabe sei, die Durchbrechung der deutschen Linie jedoch an der Stärke dieses Platzes scheitern dürfte. Man suchte und fand deshalb einen Verräter, der es übernahm, eine starke Abtheilung Franzosen in den Rücken der deutschen Stellung zu führen. Während die Hauptmasse der Franzosen im Laufe des 13. Juli mit ungemeiner Hestigkeit die Schanzen angriff, aber ebenso oft mit gewohnter Tapferkeit abgewiesen wurde, gelang es jener Schar, die nicht verschanzte Nordseite unbenutzt zu erreichen. Es entspann sich ein wütender Kampf, in welchem der Kommandant des Schänzels, General von Pfau, den Heldentod erlitt. Bis tief in die Nacht hinein wurde mit größter Erbitterung gefochten; endlich erlagen die Preußen der feindlichen Uebermacht, über 1500 Mann bedeckten tot oder verwundet die Wahlstatt. Mit dem Falle des Schänzels war die Linie der Verbündeten durchbrochen, die in der Vorderpfalz liegenden deutschen Truppen sahen sich genöthigt, alsbald in nördlicher Richtung abzuziehen, worauf die Franzosen sofort die geräumten Ländergebiete besetzten. Preußen hatte am 5. April 1795 mit Frankreich den Separatfrieden zu Basel geschlossen, die Oesterreicher aber setzten in diesen Gegenden den Kampf gegen die Franzosen fort. Nachdem sie diesen Mannheim entrissen hatten, drängten sie die Feinde in die Südpfalz zurück. Hier entspann sich zwischen den gegnerischen Heeren am Fuß des Hardtgebirges und im Gebirge bei Edenkoben am 13. Dezember 1795 ein blutiges Gefecht, in dem die Oesterreicher Sieger blieben, worauf ein kurzer Waffenstillstand geschlossen wurde.

Vom Schänzelturm gehen wir nicht mehr zum Forsthaus Geldenstein zurück, sondern in nordöstlicher Richtung hinab auf jene Straße, die nach Edenkoben führt. Nachdem wir

etwa eine halbe Stunde diesem Weg fast eben und gerade gefolgt, biegen wir nach Norden ab, stets auf dem Kamm des Gebirges bleibend. Eine gute Stunde wandern wir auf moosigem Waldboden dahin, da steigt vor uns der gewaltige Kegel der Kalmit in die Lüfte. Wir müssen zunächst etwas abwärts und halten dann an einer Wegkreuzung inne, um eine Reihe von Orientierungstafeln zu lesen. „Auf die Kalmit 3 Kilometer“ heißt es. Nun gilt es dem höchsten Punkte des Haardtgebirges. In 25 Minuten erreichen wir auf bequemem Waldpfad die turmgekrönte Spitze der Kalmit. Die Aussicht ist nach Westen hin über den Pfälzer Wald so ziemlich die gleiche wie vom Schänzle, in die Ebene aber ist sie schrankenlos und unbeschreiblich schön und mannigfaltig. Eine große Zahl von Ortschaften blinken in der Tiefe, in der Ferne ragt der Dom von Speier mit seinen vielen Thürmen empor. Darüber hinaus nimmt das Auge Heidelberg mit seinem altherwürdigen Schloße wahr. Zuweilen glaubt man, das Silberband des Rheins blitzen zu sehen. Den östlichen Horizont begrenzen in langer Reihe duftige Höhen, der Odenwald, die Berge des Kraichgaaes, dann die dunkeln Erhebungen des Schwarzwaldes. Deutlich erkennbar sind der Melibokus, der Königsstuhl, die Hornisgrunde, der Feldberg, das Kaiserstuhlgebirge; im Norden schließen der Taunus und der Hunsrück, im Westen der Idarwald und die Höhen des Westrichs das kolossale Rundgemälde ab. Eine Anzahl von Burgruinen schmücken das Aussichtsbild, die Marburg, die Madenburg, Neukastl, am fernen Horizont die Weglenburg und ihre auch vom Schänzle aus sichtbaren Nachbarnschlösser.

Der Höhepunkt des Hardtgebirges ist nicht allzu geräumig; nach Osten stürzt er ziemlich steil ab, gegen Süden zieht sich vom Gipfelselben ein jähes Geröllfeld hinab, nur nach Westen und Norden ist die Abdachung eine sanfte.

Mittlerweile ist es drei Uhr nachmittags geworden; wir rüsten zum Aufbruch von dem weithinschauenden Gipfel und wandern nordostwärts hinab, bis uns ein Wegzeiger in das schattige, quellenreiche Kastenbrunner Tal verweist. Nun steigen wir rüstig bergab und gelangen nach einer guten Stunde an den Ausgang des genannten Tales; hierauf biegen wir in das Schöntal ein und erreichen dann in einer kleinen Stunde unser Ziel, Neustadt. Außerst genutzreich ist der Weg durch dieses Tälehen mit seinen vielen Wasserfällen, Brücken, Weihern und Brunnen, mit seinen parkähnlichen Anlagen und zahlreichen Ruhebänken. Kurz vor Neustadt bewundern wir noch den hübsch gelegenen, vornehmen Lustort Königsmühle, dann gönnen wir uns in dem Hauptort des Pfälzer Weinlandes die wohlverdiente Rast und einen feurigen „Tropfen“ und lassen die herrlichen Landschaftsbilder, die wir geschaut, nochmals an unserem geistigen Auge vorüberziehen. — Zieh' hin nach der schönen Pfalz und durchwandere sie, werter Leier; Du wirst zwar nicht Hochgebirgsbilder schauen im Pfälzer Bergland, doch wirst Du Reizeindrücke empfangen, die sich Dir unausstilgbar einprägen werden!

### Ein Muttergottessträusslein.

(Nachdruck verboten.)

Blaublümchen bring' ich Dir, Lieb'fraue,  
Ein Sträusslein, wie's die Liebe flicht,  
Entsproßt der frühlingsjungen Aue,  
Bergifmeinnicht!

Das Sträusslein stell' ich Dir zu Füßen  
Und jedes Blumensternlein licht  
Soll fromm an meinerstatt Dich grüßen:  
Bergifmeinnicht!

Gedenke mein, Du Frau der Frauen,  
Wenn mir das Leben Dornen flicht,  
In Erdennot, in Todesgrauen:  
Bergifmeinnicht!

Friedrich Gendo.

### Kleine Rundschau.

27. April 1904.

Der Italiener Tullio Giaro hat eine Anzahl Vorrichtungen erfunden, welche zum Signalisieren zur See dienen. Er benutzt dazu die seitherigen auf der Lehre vom Schall beruhenden Mittel, wie Dampfpeisen, Nebelhörner und Glocken; diese Signale verbindet er mit der drahtlosen Telegraphie, indem er Gebe- und Aufnahmegeräte herstellt, durch welche ihr Schall auf sehr weite Entfernungen

von den Aufnahmeapparaten anderer Schiffe übernommen und die elektrischen Wellen hier wieder in tönende Signale verwandelt werden. Da diese letzteren besonders bei Nebel nur auf kurze Entfernungen deutlich wahrzunehmen sind, können mittels der neuen Erfindung die Schiffe nun auf eine viel weitere Entfernung sich gegenseitig über ihren Standpunkt unterrichten; ebenso wäre es dann wohl einem in Not befindlichen Schiffe möglich, auf eine Entfernung von vielen Meilen Nachricht zu geben und Hilfe herbeizurufen. Der Erfinder dieser für die Schifffahrt wichtigen und vielversprechenden Vorrichtungen gedenkt, dieselben auf der Weltausstellung in St. Louis vorzuführen.

Aus Amerika werden jetzt Eisenbahnschwellen aus Leder in den Handel gebracht, nachdem sich solche über zwei Jahre vortrefflich bewährt haben und nicht die geringste Abnutzung zeigten. Man verwendet zu diesen Schwellen die aus dem Schuhmachereibetrieb und den Sattlerwerkstätten genommenen Lederabfälle, welche fein gemahlen, gesiebt und in Formen gepreßt werden. Vor den eisernen Schwellen haben die Lederschwellen den Vorzug, nicht zu rosten, vor den hölzernen den, beim Einschlagen der Nägel oder anderweiter Befestigung der Schienen nicht zu zersplittern. Wie man jagt, sollen die ledernen Eisenbahnschwellen alle Anforderungen erfüllen, die an diesen wichtigen Bestandteil des Oberbaues der Eisenbahnen gestellt werden müssen.

### Das Maximische Luftkarussell mit den steuerbaren Fahrzeugen.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Im Thurloppark zu Norwood fand kürzlich eine eigenartige Einweihung statt. Das von dem berühmten Ingenieur Sir Giram Maxim, welcher unter anderem die Maximgeschütze erfunden hat, hergestellte Niesenkarussell, eine aus Zement und Eisen errichtete gewaltige Konstruktion in Form eines umgekehrten Schirmes, wurde dem ersten Versuche unterzogen. Die an den Speichen-Enden des Schirmes frei aufgehängten Schiffchen, Fische und Torpedos sind mit Ruder- und Steuerapparaten ausgestattet, die, sowie sich das Karussell in Umdrehung versetzt, willkürliche Abweichungen der Fahrzeuge vom Rotationskurs gestatten. Die Erfindung wird in größerer Ausführung im Kristallpalast zu London und auf der Weltausstellung zu St. Louis aufgestellt werden und dann vielleicht dazu beitragen, einige noch ungelöste Fragen in dem Problem des lenkbaren Luftschiffes lösen zu helfen.

### Von der Mittelmeerfahrt des Kaisers Wilhelm II.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Von Neapel aus unternahm der deutsche Kaiser am 25. März 1904 in Begleitung des Botschafters Grafen Montz, des Generalkonsuls und einiger Herren vom Gefolge seinen ersten Ausflug. Um 9 Uhr früh dampfte er auf dem flinken „Sleipner“ nach Capri hinüber, um die paradiesische Schönheit dieses Eilands zu genießen; leider ließ das Wetter zu wünschen übrig. Der Besuch der blauen Grotte, der vor der Landung stattfinden sollte, mußte wegen der stark bewegten See unterbleiben. In Capri stieg der Kaiser an der Marina grande ans Land, empfangen von der Kronprinzessin von Schweden, die für drei Monate auf der Höhe von Anacapri Wohnung genommen hat, den Behörden der Insel und einer großen Menschenmenge. In der Equipage der Kronprinzessin fuhr der Kaiser an der Seite seiner hohen Verwandten nach Anacapri und frühstückte in ihrer Villa, einem entzückenden Erdenfleck, der eine großartige Rundschau bietet. Den geplanten Besuch in dem bereits festlich geschmückten Sorrent vereitelte das schlechte Wetter ebenfalls; der „Sleipner“ fuhr von Capri, ohne dort anzuhalten, längs der malerischen Küste direkt nach Neapel zurück.

### Zum Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Bei den Operationen auf dem Kriegsschauplatz in Südwestafrika, wo am 22. März 1904 die Kavallerie der Schutztruppe das von den Herero verlassene Omitokovero besetzte, machte sich für das Fühlunghalten mit den Aufständischen zunächst der Mangel an Pferden auf das empfindlichste bemerkbar. Inzwischen sind einige Pferdetransporte in Swatopmund eingetroffen, doch sind die aus Argentinien dort angelangten Pferde noch ganz roh und wild, also vorläufig noch nicht gebrauchsfähig; sie müssen erst eingefahren werden, was natürlich Zeit und Mühe kostet. Man hat deshalb auch bereits deutsches, möglichst widerstandsfähiges Pferdmaterial hinübergeschickt. Am Nachmittag des 30. März d. J. ist der Dampfer „Markgraf“ mit 500 Pferden und die „Entrerios“ mit 700 Pferden in der folgenden Nacht nach Swatopmund in See gegangen. Am 7. April folgte der Dampfer „Lucie Wörmann“ mit 26 Offizieren und 350 Mann zur Verstärkung der Schutztruppe.

### Fürst Ernst zu Leiningen †.

(Nachdruck verboten.)

Auf seinem Schloß in Amorbach in Unterfranken verschied am 5. April 1904 infolge eines Herzschlages nach kurzer Krankheit Fürst Ernst zu Leiningen, Standesherr in Bayern, Baden und Hessen, erbliches Mitglied der Ersten Kammern dieser drei Staaten, königlicher Großbritannischer Admiral, im 74. Lebensjahre. Der Verstorbene war eine edle Natur und einer der begütertsten Standesherrn im Reiche. Erhielt doch sein Großvater Fürst Emich

Karl für verhältnismäßig geringen Besitz in der heutigen bayerischen Pfalz, den er an Frankreich abtrat, im Lüneviller Frieden reiche Entschädigung an mainzischen, würzburgischen Aemtern und zwei Wsteien, mit einem Flächeninhalt von 24 1/2 Quadratmeilen, woraus er 1803 ein neues Fürstentum Leiningen bildete



Fürst Ernst zu Leiningen †.

und in demselben Jahre die Prinzessin Viktoria von Sachsen-Koburg ehelichte. Nach dem Tode des Fürsten Emich heiratete die Fürstin Viktoria den Herzog von Kent, wurde Mutter der Königin Viktoria von Großbritannien und ebnete so dem Leiningenischen Hause die Wege zu den höchsten Regionen. Im Jahre 1856 übernahm der am 9. November 1830 geborene Fürst Ernst, nach dem Tode seines Vaters des Fürsten Karl, der politisch eine Rolle gespielt und vom 9. August bis 5. September 1848 Präsident des Reichsministeriums in Frankfurt a. M. gewesen, die Stamms- und Familiengüter seines Hauses, vermählte sich 1858 mit Marie Prinzessin von Baden, Schwester des regierenden Großherzogs, die ihm 1899 im Tode vorausgegangen, und widmete sich der Verwaltung seiner ausgedehnten Güter, sowie der Erforschung der Geschichte seines Hauses. Die Leiche des Verstorbenen wurde nach Waldleiningen überführt und am 8. April in der dortigen Fürstengruft beigesetzt. Sein einziger Sohn und einzig noch lebendes Kind, der jetzige Fürst Emich, ist der Nachfolger.

### Prinz Max zu Schaumburg-Lippe †.

(Nachdruck verboten.)

In dem schönen Abbazia ist am Abend des 1. April 1904 Prinz Max zu Schaumburg-Lippe dem langwierigen Herzleiden erlegen, das ihn schon seit vielen Wochen aus Krankenlager fesselte.

Der Prinz war geboren am 13. März 1871 als jüngster Sohn des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und seiner 1902 verstorbenen Gemahlin Bathildis, geb. Prinzessin von Anhalt. Prinz Maximilian war Rittmeister und Eskadronschef im Manenregiment (2. württembergisches)

Nr. 20, dessen Chef seine Schwester, die Königin Charlotte von Württemberg ist. Am 3. November 1898 vermählte er sich mit Herzogin Olga von Württemberg, Zwillingstochter des am 27. Jan. 1877 verstorbenen Herzogs Eugen von Württemberg und der Herzogin Wera von Württemberg, geb. Großfürstin von Rußland. Dieser Ehe sind drei Söhne entsprossen: Prinz Eugen (geb. 1899), Prinz Albrecht (geb. 1900) und Prinz Bernhard (geb. 1902), der im zarten Alter von sechs Monaten seinen Eltern wieder entrissen wurde. An der Seite seines jüngsten Sohnehmens hat Prinz Max auf dem Neuen Friedhof seiner Garnisonstadt Ludwigsburg die letzte Ruhestätte gefunden.



Prinz Max zu Schaumburg-Lippe †.

# Ernstes und Heiteres.

### Sinnspruch.

Die Gnade Gottes wohnt in ihr,  
Mit ihre Macht und Zier —  
Schätz'it Du sie nicht, dann sag' ich Dir:  
Deine Kron', Fürst, ist Papier.

[Ein tüchtiger Anwalt.] Ein Anwalt, der in einem Prozeß wegen Bruch des Eheversprechens die Klägerin zu vertreten hatte, war jung, frisch und munter und vor allen Dingen im höchsten Grade von sich selbst entzückt. Der Beklagte hat den Zeugenstand betreten. „Sie behaupten,“ sagt der Anwalt, nachdem er bereits mehrere un- gehörige Fragen gestellt hatte, „daß Sie niemals die Privat- klägerin gebeten haben, Ihre Ehefrau zu werden.“ — „Nie- mals,“ antwortete der Beklagte mit Nachdruck. — „Aber Sie hatten eine Liebschaft mit ihr.“ — „Nicht daß ich wüßte.“ — „Sie gaben ihr wohl auch nie Rosenamen?“ — „Nein, Herr Rechtsanwalt.“ — „Nun, es ist aber doch Tatsache, daß Sie Fräulein Bauer, nachdem Sie sie zwei- oder dreimal gesehen, „Lieschen“ nannten? Und doch wollen Sie ihr junges ver- trauenvolles Herz nicht zu er- obern gesucht haben?“ — „Nein, Herr Rechtsanwalt.“ — Die Klägerin zerrte ihren Anwalt auffällig am Ärmel, aber er schenkte ihr keine Be- achtung. — „Ach, in der Tat!“ Dann sehr spöttisch: „Ich muß also annehmen, daß Sie die Klägerin niemals in Ihrem Leben „Lieschen“ nannten.“ — „Niemand.“ — Der Anwalt durchbohrte den Beklagten mit seinen Augen und donnerte ihn an: „Ich werde gleich er- fahren, weshalb Sie „niemand“ sagen,“ rief er, „indem er die Miene eines Mannes aufsetzte, der alle Beweise in Händen hat.“ — Der Beklagte blieb kühl bis ans Herz hinan und sagte mit freundlichem Lächeln: „Weil das nicht ihr Name ist.“ — Jetzt erst begriff der An- walt der Klägerin deutliche Winke; am liebsten hätte er sich selbst das Gesetzbuch in den Nacken geschlagen; doch — es war zu spät.

### [Kathederweisheit.]

Professor: „Ich will Ihnen jetzt an einem Beispiel zeigen, wie lange eine Kugel brauchen würde, um von der Erde zu den Bewohnern des Saturn zu fliegen. Schöffe man jetzt z. B. eine Kanonenkugel dahin ab, so würde der Schuß erst deren Enkelkinder treffen. Merken Sie sich das!“

[Kindermund.] Baron Lumpowski: „Warum härtest Du denn da an meinem Ärmel herum, Eduard, ich bin ja gar nicht schmutzig?“ — Der kleine Eduard: „Der Papa sagt doch eben, wie er Dich kommen sah, Du hättest mit dem Ärmel das Zuchthaus ge- streift!“

[Heldenmut.] „Gestern habe ich einem Baron das Leben gerettet, der beim Kahnfahren ins Wasser gestürzt war!“ — „Du? Du hast einen aus dem Wasser gezogen?“ — „Soll ich ihn vielleicht lassen ertrinken, wo ich noch dreihundert Mark von ihm kriege!“

[Verjchnappt.] Amalie: „Weißt Du, Helene, mir sind Göthe und Schiller die liebsten Dichter; wer ist denn Dein liebster?“ — Helene (herausplazend): „Der Assessor Günther.“

[Der Tonkünstler Nameau] hörte in dem Zimmer einer Dame, bei welcher er zu Besuch war, einen Hund bellen. „Verbieten Sie doch,“ rief er, „Ihrem Hunde das Bellen, er bellt unrein.“

[Schlechter Trost.] Fremder (in einer Sommerfrische): „Aber Herr, die Wohnung ist doch furchtbar teuer.“ — Wirt: „Na, im Winter können Sie das Zimmer für die Hälfte bekommen.“

[Schusterjunge] (eine Katze einfangend): „Hurrah, morgen gibts im „Roten Ochsen“ Hasenbraten!“

(Nachdruck verboten.)  
[Gegen Lungenatarrh und heftigen Husten] bietet uns der Vorige ein sehr bewährtes Heilmittel, indem man in einem Viertel-Literglas drei Esslöffel Honig und 30-40 Tropfen Zitronensäure mit kochendem, abgekochtem Wasser zu einer Limonade vereinigt. Dieses Getränk dreimal des Tages nüchtern, beseitigt das Leiden in wenigen Wochen.

[Saure Nieren.] Zutaten: Vier Schweinsniere, eine Zwiebel, zwei Eßlöffel Mehl, 75 Gramm Speiseseife, Salz, Pfeffer, ein Eßlöffel Essig, fünf Gramm Liebig's Fleischextrakt. Zubereitung: Die Nieren kocht man in Salzwasser halb weich und schneidet sie dann in Scheiben. In dem Fett röstet man das Mehl und die feingehackte Zwiebel braun, gießt ein Drittel Liter kochend Wasser daran, gibt Salz und Pfeffer dazu und dünst hierin die Nierenscheiben völlig gar. Zuletzt setzt man Fleischextrakt und Essig zu und läßt das Gericht noch einmal tüchtig durchkochen.

[Kürbisgemüse.] Sechs Personen. Eine Stunde. Ein mittelgroßer Kürbis wird geschält, sorgfältig von Kernen und dem weichen Mark befreit und in passende Stücke zerschnitten, die man in schwach geätztem Wasser fünf Minuten kocht und dann abtropfen läßt. 50 Gramm Butter röstet man mit einem knappen Eßlöffel Mehl gelblich,

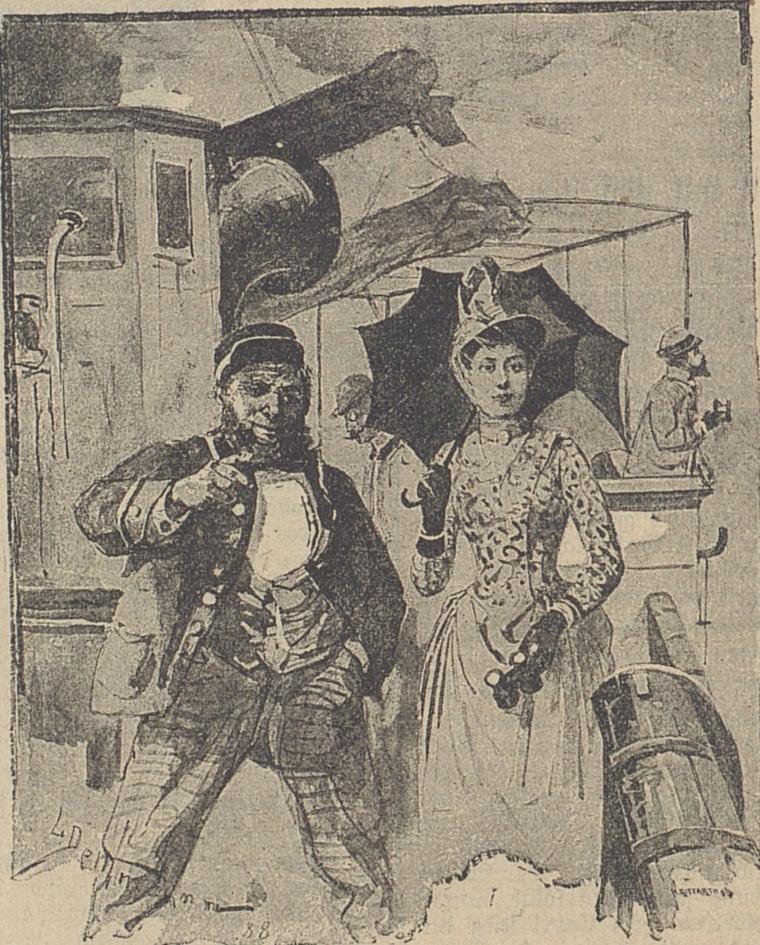
verquillt ein Drittel Liter süße Sahne mit einem frischen Eigelb, gießt dies zu der Mehlbrenne, salzt ein wenig, legt die abgetropften Kürbisstücke in die Sauce, läßt sie darin etwas durchziehen, schmeckt ab, fügt 8-10 Tropfen Maggi's Würze dazu und richtet das Gemüse recht weiß an.

[Soll ein Ei lange brut- fähig bleiben,] so darf es weder zu kühl, noch zu warm aufgehoben werden. Eine Temperatur von 10-15 Grad Celsius dürfte die passendste sein. Dabei muß das Ei so liegen, wie es im Neste liegt, also der Länge nach, auf weicher Unterlage. Täglich, mindestens jedoch alle zwei Tage, muß es halb um seine Achse gedreht werden, damit der Dotter sich nicht ansetzt. Die Bruterfalte sind aber, je weniger alt die Eier sind, desto günstiger, am besten sind sie, wenn ganz frische Eier zur Brut genommen werden. Will der Züchter über das Alter der Brut Eier jederzeit unter- richtet sein, so bezeichnet er diese mit dem Legedatum.

[Hartes und weiches Wasser.] Das Kochen hat den Zweck, die Fasern der Nahrungs- mittel zu lockern und letztere selbst zarter und weicher zu machen, nicht aber sie zu erweichen oder sie — ab- gesehen von Ausnahmefällen — irgend- eines ihrer Bestandteile zu berauben. Will man also Fleisch kochen, so soll das schnell und mit hartem Wasser geschehen. Dadurch überzieht sich dessen Oberfläche mit geronnenem Eiweiß, das das Austrreten des fleisch- saftes verhindert. Will man dagegen Suppe oder Fleischbrühe bereiten so soll weiches Wasser benutzt und dieses nie ganz bis zum Siedepunkte erhitzt werden. Beiläufig der Fische merke man sich, daß diese, in hartem Wasser gekocht, weit feiner bleiben; ebenso behalten sie in solchem oder in salzigem Wasser weit besser das ihnen eigentümliche Aroma.

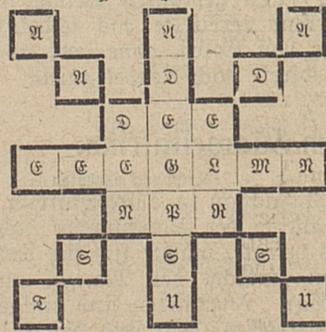
[Schimmel von Schuhen zu entfernen.] Nachdem die Schuhe abgeputzt sind, werden sie mit Holzessig einverleiben. Er dringt rasch in das Leder ein, tötet die Schimmelpilze und verhindert, daß sie sich von neuem entwickeln. Die Gefahr des Wiederauftretens von Schimmel wird um so sicherer be- seitigt, wenn man das Schuhwerk nach dem Abputzen gut trocknet.

Die wunderbare Insel.



Kapitän: „Diese Insel da drüben ist Helgoland.“  
Fräulein: „Ach, die liegt ja mitten im Wasser!“

### Homogramm.



Nach Ordnen der Buchstaben be- zeichnen die senk- und waagrechten Längs- reihen und die beiden Diagonalen, von oben nach unten gelesen, je eine deutsche Stadt.

(Die Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Silberrätsel.

A se a dan rum zam pe ior er li ra ler il ge gi ru be ze ri be.

Bilde aus diesen 20 Silben sieben Wörter, durch welche bezeichnet wird:

- 1. ein afrikanisches Land,
- 2. eine persische Stadt,
- 3. ein alter Fluß,
- 4. eine italienische Stadt,
- 5. ein afrikanischer Fluß,
- 6. ein deutscher Fluß,
- 7. eine mitteldeutsche Stadt.

Die Anfangsbuchstaben der sieben Wörter geben den Namen einer deutschen Stadt.

(Die Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Aus voriger Nummer.

Auflösung des Buchstabenquad- rats:

R A U L  
M M M S  
U M S U  
L S A S

Auflösung des Anagramms: Flie- der — Lieder.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ (G. Vogel, Direktor) in Karlsruhe.